

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift des Berliner Tageblatts



Der Kastellan.

Stizze von Hans Land.

Die verwitwete Prinzessin Clementine fuhr in die Oper. Es war „Figaros Hochzeit“. Da fehlte die alte Dame — selbst nicht bei der bedeutlichsten Besetzung der Hauptrollen. Die Hofdame und Freundin Clementines, Gräfin Barthaufen, lag wieder mit ihrer Venenentzündung auf der Nase, und deshalb führte königliche Hoheit diesmal allein in die Oper. Sie liebte dieses alte vornehme wohnliche Haus. Die kleinen koketten und perfekten Hoflogen waren so anziehend. Tief zurückgelehnt in ihre schattenreichen Winkel, konnte man, vom Publikum unangesehen, hinter purpurrotseidnen Gardinen Mozart trinken und von vergangenen Tagen, von zerbrochenem Getandel träumen, das in diesen altvertrauten Räumen vor vierzig, fünfzig Jahren bei mancher Hofmaserade sich abgepielt hatte.

In der ganzen großen Königsresidenz gab es für die Prinzessin kein Plätzchen süßerer Erinnerungen als diese alte Opernloge, die Gott sei dank beim Figaro wenigstens regelmäßig leer war, wenn nicht gerade einmal der große Mattentänzer Caruso auf dem Zettel stand. Aber dann blieb Clementine hübsch zu Hause. Sie haßte den Massenandrang der Hofgesellschaft. In der zuverlässigen Gewißheit, heute abend wieder einmal ganz — ganz ungestört und allein in der kleinen Loge ihr Erinnerungsbad genießen zu können, sah Ihre Königliche Hoheit die altmodische Equipage (Autos haßte sie) mit den beiden Traktoren in die Einfahrt für Hofgefährte einbiegen — das wohlige Lächeln auf den feinen alten Lippen, das die Erwartung einer festlichen Stunde dort hin gezaubert hatte.

Netzt hielt der Wagen mit einem Ruck. Der Lakai sprang vom Vord, riß den Schlag auf und war mit entblößtem Haupte der Prinzessin beim Aussteigen behilflich.

Der alte hochgewachsene lang- und weißbärtige Türhüter, in seiner reichbestreuten Galauniform, der hier wohl schon an die vierzig Jahre seinen Dienst tat, riß die Glastür mit den bligenden rötlichen Spiegelscheiben auf und stand, sich tief verneigend, an der gelben Marmorwand des Vestibüls, als die Prinzessin jetzt, von dem Lakai gefolgt, vorüberschritt. Sie nickte dem alten Portier gnädig zu; auch er war im Laufe der Jahrzehnte ihr hier eine Art vertrauten Inventarstücks geworden und packte mit seiner Selbengestalt und den angenehmen, heute schon ehrwürdigen Zügen so wunderbar in diese feierliche Atmosphäre hinein, die das alte Sternhaus mit ihrem so anmutenden Zauberhauch erfüllte. Doch, da sie dem großen Türhüter ebenso gnädig zunickte, erschraf die Prinzessin heftig.

Welch eine Verflörung sah sie heute in dem alten wohlbelakten Gesicht!

Es war verfallen, wie von tiefen Leiden zerplükt

und zerfört. Die guten, großen, schönen, blauen Augen des Alten richteten sich mit einem schrecklichen Ausdruck der Verzweiflung auf die Prinzessin.

Einen Moment stockte diese im Weiterschreiten. Es ruckte ihr der Gedanke durch den Kopf, den Alten zu fragen, ob er etwa krank sei.

Aber diese Aktion schien Ihrer Königlichen Hoheit im Augenblick ein wenig zu auffallend, da ein Haufe Neugieriger, von Schutzleuten zurückgedrängt, in das Vestibül von der offenen Einfahrtstür her, hineingastete, und königliche Hoheit verabscheute nichts heftiger, als den Gassen Strasschauspiele zu geben.

Sie wird den Alten im Zwischenaft in ihre Loge befehlen und ihn fragen, was ihm eigentlich zugefallen sei.

Häßlich eigentlich und leifam genug von ihr, daß sie im Laufe all der endlosen Jahre, da sie hier an ihm vorbeigeschritten war — er hat sie als Konfirmantin, als Braut, als Witwe gesehen — daß sie in all diesen Jahren nie ein freundliches Wort an den Mann gerichtet hatte.

Wie oft hätte sie dazu Gelegenheit gehabt, und wie leicht wäre es ihr gewesen, ihn durch irgend eine kleine Aufmerksamkeit glücklich zu machen. Und schließlich war er doch auch mit ihrem Leben verbunden. Er war der Hüter einer ihr vertrauten lieben alten Stätte. Es wäre sicherlich hier in schmerzlichster Weise etwas verändert, fände sie, die Prinzessin, etwa an einem der nächsten Mozartabende hier vor dieser Glastür einen anderen Wächter.

Sie gehörten beide, die Königstochter wie der Türhüter, in die gleiche Zeitheimat hinein — und das verknüpfte ihre Lote miteinander gewissermaßen — — — Sie nickte mit dem Haupte, wie grüßend.

Ja, ja, in der großen Pause wird sie den Alten in die Loge bitten und ihm die Teilnahme bezeigen, deren er fraglos wert und würdig war . . .

Wenige Augenblicke später sah die Prinzessin in ihrem holden Traumwinkel und genoß ihr Seelenbad bei Mozartlängen mit geschlossenen Augen in solcher Innigkeit, daß die gesamte übrige Welt im Nu ihr reiflos verfland. Als die große Pause kam, entdeckte die alte Dame unter dem auf der Brüstung für sie bereitgelegten Programm einen zweiten Zettel. Er war auf Seide gedruckt, trug das Datum ihres Hochzeitstages vor 45 Jahren.

Auf allerhöchsten Befehl, zur Feier der Vermählung Ihrer Königlichen Hoheiten der Prinzessin Clementine und des Prinzen Sigismund: „Figaros Hochzeit“.

45 Jahre! Der devalverte alte Graf, der den Posten des Generalintendanten der königlichen Schauspiele seit einem Menschenalter schon bekleidete, hatte in der sicheren Erwartung, daß die Prinzessin die heutige „Figaro“-Vorstellung wieder besuchen werde, ihr dieses alte Dokument in die Loge gelegt und auf so zarte Art ihr diesen Abend zu einem ganz besonderen Gedächtnisfeste geweiht.

Träumend richtete die Prinzessin ihre noch immer jugendlich strahlenden Blauaugen auf die große Königsloge rechts über ihr und suchte sich das gesellschaftliche Bild zurückzuzaubern, das an jenem einzigen unvergesslichen Marabend ihres Hochzeitstages die Mienenlogge dort oben umrahmt hatte.

Dieses Gewimmel von Königen, Prinzen und Fürsten, an ihrer Spitze weinend ihres Vaters Majestät — und vorn an der Logenbrüstung sie selbst im Brautschmuck und neben ihr — die glänzende Gestalt ihres jungen schönen Prinzgemahls.

Ach — Himmel — wo waren sie heute alle, die erlauchten Gäste jenes strahlenden Hochzeitstages — und wo waren die, die der Prinzessin damals — mit Mozarts „Figaro“ — den Hochzeitstagen sangen?

Sie durchflog die Reihen der Künstlernamen auf dem seidenen Theaterprogramm — die goldene Voranette gegen die Augen drückend — tot — tot — tot — gestorben — hin — Sängler und Sängerrinnen von damals verschwunden und vergessen . . .



Generalfeldmarschall v. Hindenburg und Generalleutnant Ludendorff auf dem Bahnhof in Eberswalde.

F. W. Lersch, phot.



Aufschwärmen
auf einer bewaldeten Höhe.



Patrouillenfahrt einer radfahrenden Jägerabteilung in Polen.

Verteidigung
gegen einen plötzlichen Angriff.

Jetzt verdunkelte sich das Haus, die große Pause war vorüber — die Oper nahm ihren Fortgang.

Tief, tief in ihre Erinnerungen eingesponnen, wohnte die Prinzessin dem Heft der Vorstellung bei, an deren Schluß Clementine mit dem heutigen Programm auch den feierlichen, den historischen Theaterzettel mitnahm, um ihn daheim der Parkbauten zu zeigen und ihn ihrer eigenen Reliquien-sammlung einzuverleiben.

Eine Zeile des Dankes morgen noch an den Generalintendanten, der — taktvoll wie immer — an diesem Abend sich nicht gezeigt hatte . . .

Aber die alte königliche Hoheit — ein noch heute höchst spontanes Frauengemüt — vermaß den ganzen lyrischen Mozartabend schon über ihrem nächsten, recht umfangreichen Tagesprogramm, das sie noch diesen Abend eifrig disponierte, so gründlich, daß weder der Dankbrief an den Generalintendanten geschrieben noch der feierliche Theaterzettel der frankten Parkbauten vorgelegt wurde.

Erst in der zweiten, auf den „Nigaro“ Abend folgenden Nacht fuhr die Prinzessin aus tiefem Schlummer mit einem Angsthüchler plötzlich auf, denn sie hat ein ganz entsetzliches Traumbild gesehen.

Da alte, vererbte Matellan des Opernhauses war vor ihren Augen — in seiner Galauniform ins Wasser versunken und im Augenblick lautlos darin versunken.

Von dem Angsthüchler, den sie selbst ausgesprochen, war die Prinzessin in ihrem Bett ja erwacht und lag jetzt mit wildflatternden Haaren eine Weile regungslos da — in Anstichweiser gebadet.

Sie ordneten sich ihre Gedanken allmählich, und sie fing an, diesem Abend dankbar dafür zu sein, daß er ihr die Erinnerung an den alten Matellan zurückbrachte, um den sie sich gleich morgen früh kümmern wollte.

Himmel — Himmel — dem Grafen Laia, dem Generalintendanten, hatte sie auch nicht für seine große Aufmerksamkeit gedankt!

Ach — ach — man würde alt. Das Gedächtnis fing an auszuliegen . . . Man mußte die Diven festhalten.

Sie entsanderte folgende das elektrische Licht auf ihrer Nachtschleife und schrieb auf eine Schreibtafel, die dort lag, mit gelbemem Zifre in großen Buchstaben den Namen des Generalintendanten.



Zahntelier unter freiem Himmel in einem galizischen Dorf.



Deutsches und österreichisch-ungarisches Generalskommando auf dem 2000 Meter hohen Prilopfattel in der Bukowina.

Dann verlockte die Prinzessin das Licht, nachdem sie auf der kleinen Repetieruhr gesehen hatte, daß es drei Uhr morgens war.

Zehn Minuten später fiel sie wieder in ihren tiefen, gewohnten, gelinden, ruhigen Schlaf.

Am nächsten Morgen, gleich nach dem Bade, setzte sich Prinzessin Clementine an ihren Schreibtisch und richtete diese Zeilen an den Generalintendanten:

„Mein lieber Graf!
Nehmen Sie, wenn auch verspätet, meinen herzlichsten Dank für die sorgfältige Aufmerksamkeit, die Sie mir am letzten „Nigaro“-Abend erwiesen.“

Das Hochzeitsprogramm, von dem ich ein Exemplar nicht mehr besaß, bereicherte mich mit nehmütige Freude und tauchte mich in eine Flut selbiger Erinnerungen.

Wollen Sie Ihrer Güte die Arone auflegen, so bemühen Sie sich doch möglichstogleich zu mir; ich möchte etwas mit Ihnen besprechen.

Auf Wiedersehen
Ihre Ihnen wohlgeleitete Clementine.“

Ein Katar brachte das Handschreiben dem Generalintendanten in seine Dienstwohnung.

Eine halbe Stunde später wurde der Graf der Prinzessin gemeldet. Sie reichte dem schlanken, heute noch stattlichen, weißhaarigen Kavaller, dem der schwarze Gehrock prächtig stand, die Hand zum Kusse und lud ihn zum Essen ein.

Dann ging sie in ihrer entschlossenen Art sofort zu ihrem Gegenstande über.

„Es ist lieb von Ihnen, Graf, daß Sie meine Bitte so rath erfüllen und mir die Freude Ihres Besuchs schenken.“

„Ich habe Sie lange nicht gesehen und freue mich um so mehr, Sie endlich wieder einmal hier zu haben, wenn gleich so viel entfernt als sonst — und ein wenig blaß — und mitgenommen, wie mir scheint.“

„Vieher Graf, haben Sie über Ihre Gesundheit zu klagen?“

„Nein, königliche Hoheit.“

„Was ich Ihnen sagen wollte, ist folgendes . . . An der Einfahrt zum Hofloge im Opernhaus steht seit mehr als vierzig Jahren allabendlich — ein hochgewachsener, humpathischer Mann — heute — ein Greis . . .“

Die Prinzessin nickte. Denn entgegen allen Regeln des Hofzeremoniells war der Graf plötzlich



Ein Idyll aus dem von uns besetzten Wladislawow.
K. Minckhoff.

wenig Sammlung und Mäß. Ein Bild verdrängt das andere.

So geschehen solche Unterlassungen, über die man sich hernach die bittersten Vorwürfe machen muß.

Man hat zu viel im Kopf — zu viel — zu viel . . .

Sie hielt inne — noch immer den angstvoll gepaßten Blick auf den Grafen gerichtet, dessen weißer Kopf nur noch tiefer herabsank.

Der sonst korrekte Hofmann stand noch immer abgewendet — jetzt zog er das Taschentuch und führte es an die Augen.

Da sprang die Prinzessin aus ihrem Sessel; auf dem Angst gepreßt, packte sie den Grafen mit beiden Händen an den Schultern.

„Was ist mit dem Manne?“ rief sie.

„Er hat sich heute nacht erschossen“, flüsterte der Graf, der sich jetzt der Prinzessin zugewandt hatte. Die Arme waren ihm schlaff herabgesunken. Sein Gesicht zuckte vor Erregung.

Die Prinzessin wankte, sie ergriff, wie um einen Halt zu suchen, des Grafen Rechte. Dann aber ließ sie ihren Willen kraftvoll



Deutsche Kriegesrichterstätten besichtigen unter Führung eines Generalstabsoffiziers das Schlachtfeld von Craonne.

aufzuspringen und hatte sich mit einem tiefen Seufzer abgewandt . . .

Gebauten Hauptes stand er da. Die Prinzessin fühlte, wie ein eifriges Grauen ihr ans Herz griff. Es nahm ihr den Atem. Mit weit geöffneten Augen harrete sie ins Leere — ein langes Schweigen gina bellend durch den königlichen Brinkraum.

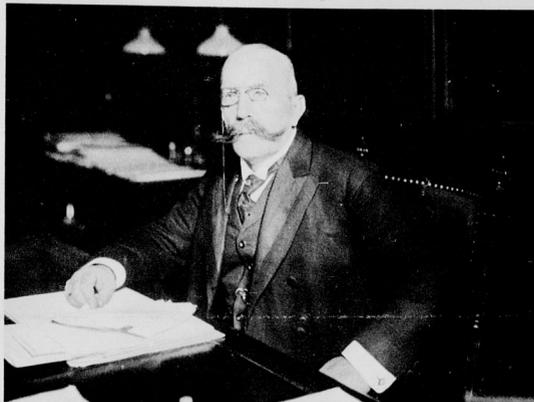
Die Prinzessin konnte dies Schweigen nicht länger ertragen. In der qualvollen Gehirnanheit ihrer Seele, in der körperlich-schmerzvollen Gemüthsheit, etwas Ausschütbares im nächsten Augenblick erfahren zu müssen, ließ sie das Folgende kurz und abgerufen hervor:

„In jenem Abend — vorgestern — als ich zum „Niagara“ kam — bemerkte ich, daß der — der Kapitellan — dessen Gesicht mir seit Jahrzehnten vertraut ist und angenehm war, unglücklich — verortet auslief — ganz unglücklich —“

Es war nur der — der Bruchteil einer Sekunde — daß mein Auge in seinen Blick tauchte — und darin ein Todesqual sah — Todesqual jawohl . . .

Ich wollte den Mann in meine Loge bitten — ihn fragen — ob — ob — man ihm nicht helfen könne — vermag — ja — vermag es aber dann — Total . . .

Man ist ja so zerfahren und sprunghaft. Kommt vom Hundertsten ins Tausendste. Sieht und sieht nicht. Beschließt und vergißt, den Beschluß auszuführen. Hat so



Erzellenz Wermuth, Oberbürgermeister von Berlin, befehlt am 23. d. M. seinen 60. Geburtstag.

Köln. Gussmann.

zusammen, kämpfte ihre Erschütterung nieder, führte den Grafen zu seinem Sessel zurück, nahm ihren eigenen Platz wieder ein und sagte in einem befehlshaberischen Ton:

sagte die Prinzessin: „Mein lieber Graf, ich weise Ihnen hiermit aus meiner Schatulle die zehntausend Mark an. Retten Sie die Karriere des jungen Leutnants! Ich — ich

„Was ist geschehen? Berichten Sie!“ Der Generalintendant fachte sich. Er berichtete jetzt mit fester Stimme:

„Vor einer Stunde, Königlich Hoheit, erhielt ich den Brief des alten Kapitellans, in dem er mir mitteilt, daß er aus dem Leben gehen müsse, weil er die Schulden nicht bezahlen könne, die sein einziger Sohn, ein junger Leutnant der Linie, im Krieg gemacht hat. Dieser Sohn war des Alten ganzer Stolz gewesen. Er hatte den Jungen mit unerhörten persönlichen Opfern endlich so weit gebracht — und nun kam dieser Schlag . . . zehntausend Mark oder schlichten Abschied.“

Der brave Alte, ein hochachtbarer Mann, sah keine Möglichkeit einer Rettung, war stolz und vergeschlossen und ging schweigend aus dem Leben. Heute nacht erschloß er sich — heute nacht — um drei Uhr.“

„Heute nacht — um drei“ — hauchte die Prinzessin, die totenbläß geworden war und wie abwesend vor sich hin nickte.

„Hätte ich — vorgestern — dachte sie — hätte ich mit dem alten Mann auch nur ein Wort gesprochen . . .“

Sie strich nervös über die Stirn, als wollte sie etwas aus ihren Gedanken gewaltig fortwischen. Eine lange Pause entstand. Endlich



Der Stab der Abteilung v. Giebel in der „roten Stadt“ Pilsen. Im Hintergrund russische Gefangene bei Aufbaumungsarbeiten.

K. Minckhoff.



Generaloberst v. Falkenhausen, Befehlshaber einer Armee im Westen. Atelier Schäfer.

lage diese Sache — vertrauensvoll — in Ihre Hand. Berichten Sie mir später darüber! Jetzt — jetzt — leben Sie wohl! — Ich danke Ihnen."

Ein Schluchzen erlöste ihre Stimme. Der Graf küßte die bargereichte Hand und ging, sich dreimal verneigend, zur Tür.

Die Prinzessin weinte lange — weinte einsam in ihrem Gemach über das jähe Sterben eines alten Menschen, dessen Namen sie nicht einmal kannte.

Die Prinzessin weinte über diesen Toten, über sich selbst, über uns alle . . .

Sie weinte über uns Menschen, die wir unbewegt und taatenlos an der Dual des Nächsten vorübergehen, uns in Kunstträumen, Erinnerungen und Genuß verlieren, indessen der Nächste — der Nächste in Dual und Verzweiflung hilflos dahinfahren muß.

Schluss des redaktionellen Teils. Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den gesamten sonstigen Inhalt vorbehalten. Copyright 18. März 1915 by Rudolf Mosse, Berlin SW. Verantwortlicher Redakteur: Max Bauer in Berlin-Friedenau. Für die Zulieferer: Max Junge, Berlin-Friedenau. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin. Alle Einwendungen und Zuschriften sind zu richten: An die Redaktion des „Welt-Brieftag", Berlin SW 19.



Generalleutnant Fied, einer der erfolgreichen Kommandeure bei der Winterschlacht in der Champagne. Meier & Passowitz.



Blick aus der großen Halle in das Musikzimmer

Deutsche, besucht deutsche Bäder!

Ein Strom von ungezählten Tausenden deutscher Erholungs- und Vergnügungsgereisender ergoß sich bisher alljährlich ins Ausland und bildete für den Hauptteil der Bevölkerung jener Länder und Gegenden eine Quelle des Wohlstandes. Es ist uns schlecht gelohnt worden. Aber nicht nur deshalb, sondern auch aus patriotischem und volkswirtschaftlichem Interesse ist es Pflicht eines jeden Deutschen, der daran denkt, ein Bad oder einen Kurort aufzusuchen, die deutschen Bäder zu bevorzugen. So bietet zum Beispiel

Bad Harzburg auch für das verwöhnteste Publikum einen angenehmen genussreichen Aufenthalt. Dort entwickelt sich schon jetzt wieder im **Palasthotel Kaiserhof**

der entzündenden Neuschöpfung Bruno Seyfferts, des früheren langjährigen Kurhauspächters, ein reges gesellschaftliches Leben, das durch den Rahmen einer neuzeitlich vornehmen deutschen Raumkunst, die hier in vorbildlicher Weise zur Anwendung kam, deutsche Behaglichkeit nicht vermissen läßt

Man fordere Prospekte mit Zimmerplan u. Preisen von dem Besitzer Bruno Seyffert, Postfach 111



Dem Raucher

bietet eine gute Zigarre wirklichen Genuß, aber unangenehm ist das kratzende Gefühl, das sich mit dem Nachgeschmack einstellt und, zumal bei rauher Jahreszeit, oft zu hartnäckigem Rachentatarrh führt.

Wohlgeschmack TABLETTEN

schützen davor, wie kein anderes Mittel. Bei ihrem feinen Wohlgeschmack wirken sie angenehm lösend und durstlöschend, indem sie zugleich Mundhöhle wie Atem reinigen und erfrischen. Ein unentbehrliches Requisite jedes Rauchers.

Schachtel mit 400 Tabletten in allen Apotheken und Drogerien M. 1.—. Warnung vor Nachahmungen! — Verlangen Sie stets „Wohlbert“.

Deutsches Reichs-Adressbuch

von Rudolf Mosse

1915

Gesamt-Ausgabe in drei Bänden ca. 7900 Seiten. Preis franko in Deutschland M. 35,00



Das Deutsche Reichs-Adressbuch von Rudolf Mosse ist das einzige vollständige, handliche und billige, jährlich erscheinende Gesamt-Adressbuch des Deutschen Reiches u. seiner Kolonien. Das Adressverzeichnis (Band I und II) bringt aus mehr als 60 000 Orten ca. 2 1/2 Millionen Adressen nach Ländern, Orten u. Branchen geordnet, und zwar: Sämtliche Kaufleute u. Industrielle, Aerzte, Rechtsanwälte, Hotels, Konsulate, Bürgermeister u. städtische Behörden, die Fernsprech Nummern, Reichsbank-Girokonto und Postscheckkonto mit Nummern usw. Jedem Lande sind Spezialkarten u. Länderwappen, Großstadtpläne, Stadtwappen, jedes Orte Angaben über Verkehrs-wesen, Kirchen, Klöster, Schulen, Behörden, Handelskammern, Institute, Garnisonen usw. beigefügt. — Band III enthält das Ortsregister, Branchenregister wirtschaftlichen Teil. Das Warenregister weist Bezugsquellen für ca. 75 000 Waren-gattungen nach. Das Deutsche Reichs-Adressbuch ist für jeden strebenden Kaufmann ein unentbehrliches Hilfsmittel zur Erweiterung seines Absatzgebietes und Ermittlung neuer Bezugsquellen.

Bestellungen sind zu richten an den

Verlag des Deutschen Reichs-Adressbuchs Rudolf Mosse, Berlin Süd-W. 19